

Text von Regula Strobel zur Vertiefung des Workshops: "Erlösung stiftende Gewalttat"**Theologische Interpretationen der Kreuzigung Jesu und die gesellschaftliche Normalität des Opferdiskurses****Auf den Weg zu einer neuen Erde und einem neuen Himmel brauchen wir ein neues Reden vom Kreuz und eine neue Verankerung christlicher Identität¹**

Elisabeth Schüssler Fiorenza hat in ihrem ganzen theologischen Arbeiten die Doppelperspektive vor Augen gehalten: Die Neugestaltung von Himmel und Erde. Beides gehört zusammen: ohne eine neue Erde wird ein anderer Himmel bedeutungslos, und ein neues theologisches Symbolsystem ist dringend nötig, um Veränderungen auf der Erde zu unterstützen.

Wenn ich die vorherrschende Theologie innerhalb der christlichen Traditionen betrachte, stelle ich fest, dass die Vorstellung eines neuen Himmels und das Neugestalten der Erde vorwiegend, wenn nicht ausschließlich mit einer Person verbunden wird, mit Jesus von Nazaret. Und auch hierbei ist es ein kleiner Teil seiner Existenz, der im Zentrum steht und das zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde führende Heil beinhaltet: seine Kreuzigung, interpretiert als heilbringende Erlösung oder als befreiende Konsequenz seines Handelns. Christliche Identität wird nach innen und nach außen am Kreuz festgemacht. Im praktischen Kirchenalltag wird das Kreuz bei den verschiedensten Gelegenheiten als Segenszeichen verwendet: bei der Taufe und der Firmung eines Kindes, bei der Segnung des Brotes in der Eucharistie, zur Eröffnung oder zum Abschluss eines Gottesdienstes. Das Kreuz hat auch eine zentrale Stellung in der kirchlichen Ikonographie. Die als orthodox deklarierte Deutung des Gekreuzigten, "Gott/Jesus – gestorben für uns", wird einerseits von den Gläubigen und Mitarbeitenden in den Kirchen eingefordert, andererseits ist diese Aussage durchaus auch bei Kirchenfernen präsent. Das Kreuz gilt als Erkennungszeichen von Christen. Rudolf Augstein, Journalist und Herausgeber des deutschen Magazins ‚Der Spiegel‘, hat diese identitätsstiftende Funktion auf den Punkt gebracht: "Ohne gekreuzigten Christus ist der christliche Glaube nichts."²

Der Weg zu einer neuen Erde und einem neuen Himmel führt m.E. über eine Veränderung dieser zentralen Stellung des Kreuzes und vor allem über die Verabschiedung verschiedener seiner theologischen Interpretationen, die dazu beitragen, Frauen und andere Unpersonen im herrschenden Kyriarchat³ in die Opferrolle einzubinden. Deshalb weise ich im ersten Teil dieses Artikels auf Parallelen zwischen dem theologischen und dem säkularen Opferdiskurs hin und zeige, wie auch theologische Interpretationen der Kreuzigung Jesu, die sich von der Opfertheologie distanzieren, noch den säkularen Opferdiskurs stützen. Im zweiten Teil geht es darum, einige Perspektiven für ein neues Reden vom Kreuz zu skizzieren.

¹ Dieser Artikel wurde für die Festschrift zum 65. Geburtstag von Elisabeth Schüssler Fiorenza geschrieben

² Vgl. seinen Artikel in der Zeitschrift ‚Die Woche‘, April 1995.

³ Elisabeth Schüssler Fiorenza hat den m.E. treffenden Begriff Kyriarchat geprägt, um die vielfältige pyramidale Struktur der gegenwärtigen Machtverhältnisse in unseren Gesellschaften zu analysieren, an deren Spitze sich weltverbreitet und mehrheitlich Herren weißer Hautfarbe mit einem guten Bildungs- und Finanzhintergrund befinden. Die pyramidalen Machtstrukturen von Klasse, Rasse, Geschlecht, Neokolonialismus, Heterosexismus überlagern sich teilweise und multiplizieren die entsprechenden Unterdrückungserfahrungen der Betroffenen. Vgl. Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet* (Kaiser / Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 1997), 31-41.

1. ***Kritische Blicke auf vier theologische Interpretationen der Kreuzigung Jesu und deren Parallelstruktur im säkularen Opferdiskurs***

Die vier Deutungen der Kreuzigung Jesu, die ich mit den Kurzformeln "Opfer zum Heil der Welt", "Hingabe zur Erlösung der Menschheit", "Konsequenz seines Engagements" und "Zeichen des Widerstands" bezeichne, enthalten gefährliche Züge, die auch im säkularen Bereich die Denkstrukturen prägen und verheerende Wirkungen haben. Sie tragen m.E. dazu bei, die gesellschaftliche Normalität des Opferdiskurses unangetastet zu lassen. Die zwei ersten Interpretationsmuster haben ihre theologischen Hintergründe in der traditionellen kirchlichen Lehre, die beiden letzten sind in lateinamerikanischer Befreiungstheologie und bei deren RezipientInnen in der ersten Welt anzutreffen.

1.1 **Opfer zum Heil der Welt?**

In der westlich-abendländischen Theologie wurde *eine* der Interpretationen der Hinrichtung Jesu, die Opfertheologie, bevorzugt. Sie ist von den christlichen Kirchen weiterverkündet und über die Mission in alle Regionen der Welt getragen worden. Sie hat die Denkstrukturen der westlichen Kultur mitgeprägt und ist zu einem Stück des kulturellen Unbewussten⁴ geworden.

Die Opfertheologie begegnet uns in den verschiedensten Lebensbereichen - in Gesprächen mit Unterdrückten, mit EhepartnerInnen und in der Begleitung von Leidenden ebenso wie im Bereich von Leistungssport, Wirtschaft und Politik als säkulare Opferideologie.

Opfertheologie und ihre betäubende Wirkung

Die Opfertheologie wird in zwei Varianten ausformuliert, deren Ausgangspunkt jedoch in beiden Fällen die Sünde der Menschen ist. Sie macht das Opfer, Jesu Kreuzigung, notwendig, um die Menschen aus den Klauen des Teufels loszukaufen (Variante 1) oder um bei Gott Wiedergutmachung zu erwirken (Variante 2). In beiden Varianten ist es Gott, der die Folgen der menschlichen Sünde tilgen und die Menschen erlösen will. Jesus führt diesen göttlichen Heilsplan aus. Er ist gehorsam und gibt – wie es von Gott gewollt ist – am Kreuz zum Heil und zur Rettung der Menschen sein Leben dahin.

In dieser Opfertheologie lässt sich eine klare Struktur erkennen: Einer hegt ein grosses Ziel und bestimmt einen anderen, der dieses Ziel unter Einsatz seines Lebens realisieren soll. Von diesem wird die gehorsame Ausführung seines Willens erwartet. Jesus bringt das Opfer, und andere, wir alle, profitieren davon.

Feministische Theologinnen kritisieren diese theologischen Interpretationen der Kreuzigung Jesu nicht nur wegen des fürchterlichen Gottesbildes, das sie tradieren.⁵ Kritik ist auch nötig wegen des großen, Gewalt stützenden Potenzials, das diesen theologischen Interpretationen inhärent ist. Erstens, weil die Kreuzigung Jesu durch die römische Besatzungsmacht in eine göttliche Heilsgeschichte entrückt und dadurch idealisiert wird. Das Opfer eines totalitären Regimes wird als Opfer für uns, für unsere Erlösung interpretiert. (Im Deutschen gibt es für ‚Opfer von‘ Verkehrsunfällen, Gewalttaten usw. (engl. *victim*) und ‚Opfer für‘ auch in einem religiösen Kontext (engl. *sacrifice*) nur einen Ausdruck ‚Opfer‘. Damit kommt in die deutschsprachige Diskussion dieses Themas eine gewisse Unschärfe, weil nicht immer klar ist,

⁴ Mit kulturellem Unbewussten meine ich u.a. Denkstrukturen und Werthierarchien, die unser Leben prägen und die wir akzeptieren, ohne sie zu durchschauen.

⁵ Zur Kritik am Gottesbild vgl. u.a. Dorothee Sölle, Elga Sorge, Christa Mulack, Carter Heyward. Sölle und Heyward formulieren dabei explizit, dass die Problematik des Gottesbildes dieser Theologie durch die Auferstehung Jesu nicht aufgehoben wird. "Der Gott, der leiden macht, ist auch durch spätere Aufhebung des Leidens nicht zu rechtfertigen. Kein Himmel kann so etwas wie Auschwitz wiedergutmachen" [Dorothee Sölle, *Leiden* (Kreuz-Verlag: Stuttgart ⁶1984), 183].

welcher der beiden Aspekte gemeint ist. Aber gerade die Verschmelzung der beiden unterschiedlichen Begriffe in einem Wort macht auch die in der christlichen Opfertheologie vollzogene Identifikation von *victim* und *sacrifice* in all seiner Problematik deutlich.) Durch diese Umdeutung wird der Gewalttat der Herrschenden göttlicher Sinn und Zweck zugeschrieben. Damit geht einerseits eine Entschuldung der Herrschenden und andererseits eine Idealisierung des Opfers (*victim*) römischer Herrschaftspolitik einher.

Zweitens fördert diese Art von Kreuzestheologie die Akzeptanz von Denk- und Handlungsstrukturen, die Menschen immer wieder zu Opfern machen. Die Opfertheologie bereitet den Boden, dass diese Strukturen problemlos aufgebaut werden können und meist kritiklos fortbestehen. Sie wirkt betäubend, weil sie als normal und gut, ja sinnvoll und erlösend erscheinen lässt, dass einer (Gott-Vater) einen andern (Jesus) dazu bestimmt, sich aus Liebe für das Heil der Menschen zu opfern, und sei es zum Preis seines eigenen Lebens. Menschen werden durch diese Opfertheologie daran gewöhnt, dass wichtige Ziele Opfer erfordern. In dieser Gewöhnung und Selbstverständlichkeit liegt das Narkotisierende, weil die Frage gar nicht mehr aufkommt, ob es überhaupt Ziele geben kann, für die Menschen geopfert werden dürfen.

Gewöhnung an Opfer nicht nur bei Kirchentreuen

Die Opfertheologie prägt viele kirchlich sozialisierte Menschen und lässt sie gar nicht wahrnehmen, wie stark dieselbe Grundstruktur in unserem Alltag präsent ist. Denn die Einflüsse dieser Theologie reichen weit über das kirchliche Milieu hinaus in säkulare Bereiche, in denen wir dies nicht unbedingt erwarten würden. Die Grundstruktur der Opfertheologie hat unsere abendländische Kultur und Gesellschaft durchdrungen. Davon sind auch all jene betroffen, die sich von den Kirchen schon längst verabschiedet haben.

Es wird auch im gesellschaftlichen Kontext als selbstverständlich erachtet, dass zum Erreichen gewisser Ziele Opfer erbracht werden müssen. Die Ziele müssen uns nur erstrebenswert erscheinen oder plausibel gemacht werden. Solange es andere sind, die auf dem Weg zum Ziel als Opfer auf der Strecke bleiben, stimmen wir dieser Grundstruktur meist zu. Denn wir sind an sie gewöhnt, sie muss schon längst nicht mehr begründet werden, sondern gilt in der Gesellschaft unhinterfragt: "Es ist einfach so." Die Mobilität hat ihren Preis und fordert Opfer, ebenso wie Budgetsanierungen, die NATO-Bomben in Ex-Jugoslawien oder die Bestrafungsaktionen gegen Bin Laden in Afghanistan.

Christliche Opfertheologie kann zwar nicht für das Handeln der Herrschenden verantwortlich gemacht werden, denn damit würden die EntscheidungsträgerInnen in Wirtschaft, Politik und Kirche zu schnell entlastet. Aber die lange Tradition und weite Verbreitung der Opfertheologie hat erstens ein Klima der Akzeptanz geschaffen, sowohl bei den Opfern oder potentiellen Opfern, als auch auf Seite der EntscheidungsträgerInnen. Dieses Klima der Akzeptanz verhindert oder erschwert zumindest, zu durchschauen, was geschieht.⁶ Zweitens hindert die Gewöhnung an Opfer die meisten Menschen daran, aus dem gesellschaftlichen Opferdiskurs auszubrechen und jene zu entlarven und anzuklagen, die solche Opferstrukturen aufrecht erhalten wollen.

Höhere Aktienrenditen fordern Opfer

Die Denkstruktur, in die wir durch die theologische Idealisierung des Opfers eingetübt werden, ist äußerst problematisch. Mit der Vorstellung, dass Opfer sinnvoll, ja heilbringend

⁶ Elisabeth Schüssler Fiorenza hat mit ihrer feministisch-kritischen Hermeneutik wesentlich dazu beigetragen, Texte, Situationswahrnehmungen und -interpretationen zu entlarven, die versuchen, uns einzulullen in Realitäten, die wir akzeptieren sollen. Dank ihrer Hermeneutik können sowohl Texte jeglicher Art (biblische, literarische, geschichtliche, politische usw.) sowie gesellschaftliche politische Situation neu, befreiend gelesen werden.

seien, wird den Entscheidungen der Wirtschaftselite der Boden bereitet. Und gleichzeitig werden jene, die deren Entscheidungen zum Opfer fallen, dazu gebracht, diese als richtig oder zumindest als unumgänglich zu akzeptieren.

In der Logik des Opferdiskurses, dass Menschen geopfert werden dürfen, entscheiden die Machthaber, für welche Ziele welche Menschen über die Klinge springen müssen. Mit dem Ziel der Profitmaximierung werden die Arbeitenden angehalten, immer mehr zu leisten und sich bis zum letzten (Herzinfarkt, Magenkrebs, Nervenzusammenbruch) zu vorauszugeben. Oder sie werden durch noch schneller arbeitende Maschinen ersetzt und infolge von Restrukturierungen entlassen. Denn im Interesse, den Börsenwert der Aktien eines Unternehmens zu steigern, müssen die Betriebe ‚schlank‘ gemacht werden, das heißt, weniger Lohnkosten verschlingen.

Die Inhalte von kirchlich-christlicher und säkularer Opferideologie sind verschieden, aber die Denkstruktur ist dieselbe. Die kirchlich-christliche Erlösungstheologie formuliert den Glauben an einen Gott, der bereit ist, für das Heil der Menschen seinen einzigen Sohn zu opfern. Parallel dazu sind die Kapitalgeber bereit, Menschen für die Steigerung der *shareholder values* bzw. Aktienrenditen zu opfern.⁷ Die Ziele, für die Opfer gefordert werden, sind im theologischen und im wirtschaftlichen Opferdiskurs unterschiedlich. Aber es ist gefährlich und zu spät, wenn wir erst bei den Zielen zu diskutieren beginnen, ob es legitim sei, für das Heil der Menschen oder die Steigerung der *shareholder values* Menschen zu opfern. Alle Ziele können durch Indoktrination und / oder Gewalt plausibel gemacht und durchgesetzt werden.

Es gilt deshalb, diese Denkstruktur zu verändern, nach der es Ziele und Werte gibt, für die Menschen geopfert werden dürfen oder sollen. Und vor allem können wir als ChristInnen genau dieses Verhalten nicht mehr länger als Erlösung ausgeben. Weder soll unser Heilwerden auf einer brutalen Hinrichtung durch das römische Imperium beruhen, noch dürfen die satten Profite einiger weniger *shareholder* weiterhin mit dem Leben anderer bezahlt werden. Viele halten die Opfertheologie für überholt, obwohl sie in Liturgien, Liedern und Predigten nach wie vor verbreitet wird. Häufig erfährt sie dabei allerdings eine Modifikation, indem Jesus nicht mehr als Opfer dargestellt wird, sondern als einer, der sich für das Heil der Menschen freiwillig hingibt.

1.2 Hingabe für die Erlösung der Menschen

Um dem grässlichen Gottesbild, das mit der Opfertheologie tradiert wird, zu entkommen, interpretieren Theologen wie etwa Jürgen Moltmann die Kreuzigung als Hingabe Jesu an Gott und für uns. Jesus ist in dieser Deutung nicht mehr in der Rolle des Opfers und des gehorsamen, instrumentalisierten Sohnes, sondern er handelt und entscheidet selbst.

Um von einem opferheischenden Gottesbild abzurücken, wird die Freiwilligkeit betont, mit der Jesus in den väterlichen Heilsplan eingewilligt habe. Er habe nicht einfach gehorcht, sondern sich aus freien Stücken hingegen, in einer tiefen Willenseinheit mit dem Vater. Jesus sei im Geschehen der Hingabe nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt. Seine Kreuzigung sei ein bewusst angetretener Leidensweg, bejahtes Sterben auf Grund seiner Leidenschaft für Gott.⁸

⁷ Vgl. auch Franz Segbers, „Wider den Götzen Markt. Athen und Jerusalem im Erbe“, in: Willibard Jacob / Jakob Moneta / Franz Segbers (Hg.), *Die Religion des Kapitalismus. Die gesellschaftlichen Auswirkungen des totalen Marktes* (Edition Exodus: Luzern 1996), 70-85, hier 83, und Franz J. Hinkelammert, *Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens. Opfermythen im christlichen Abendland* (Edition Liberación: Münster 1989), 11-119.

⁸ Vgl. Jürgen Moltmann, *Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen* (Kaiser: München 1989), v.a. 194-196.

Zwei Aspekte dieser Interpretation der Kreuzigung Jesu sind neu und wichtig: Die Befreiung des Gottesbildes vom Sadismus und die Erkenntnis, dass Opfer nicht nur willenlose Instrumente in der Hand anderer sind bzw. dass die Identität der Opfer sich nicht in der Opferrolle erschöpft. Problematisch bleibt in diesem Denken allerdings, dass die Hinrichtung Jesu durch das römische Imperium nach wie vor in einem göttlichen Heilsplan angesiedelt wird. Verschärfend kommt hinzu, dass die Kreuzigung zu einem freien Willensentscheid Jesu umgedeutet wird. Es wird suggeriert, Jesus habe seine eigene Kreuzigung für uns gewollt.

Opfer werden zu Subjekten, die sich hingeben

Das in der Opfertheologie fremdbestimmte Opfer, das gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, ist in dieser Interpretation zum selbstbestimmten Subjekt geworden. Der Sohn gibt sich freiwillig hin. Er hat den Heilsplan verinnerlicht. Was Gott-Vater von ihm wollte, hat er zu seinem eigenen Willen gemacht. Allerdings ändert sich dadurch an den Fakten nichts. In völliger Willenseinheit mit dem Vater setzt Jesus, der Sohn, sich jetzt freiwillig für das ein, was beide wollen, und gibt sich ganz hin. Das sogenannte selbstbestimmte Subjekt macht nichts anderes als das, wozu es vorher als Opfer bestimmt und im Gehorsam aufgerufen war. Die einzige Veränderung geschieht auf der Ebene des Gottesbildes: Obwohl Gott nach wie vor den Heilsplan entwirft, ist er nicht mehr der Opfersüchtige, der die Kreuzigung seines Sohnes will oder zulässt. Das Image von Gott-Vater ist aufgebessert worden dadurch, dass der Sohn sich freiwillig hingibt.

Eine parallele Struktur dazu erkenne ich in den Veränderungen der Managementdirektiven der letzten Jahre: Nicht mehr harte Verfügungen und Befehle sind 'in', sondern Motivationsarbeit. Alle Angestellten sollen sich mit dem Betrieb identifizieren, weil sie dann mehr und bessere Leistungen erbringen. Sie können auch ihre Zielvorgaben selbst formulieren. Faktisch hat sich dadurch jedoch nichts geändert; denn die Angestellten werden sogenannten freiwillig genauso hochgesteckte Leistungsvorgaben formulieren wie ihnen die Vorgesetzten vorher verordneten. Vielleicht werden sie sogar noch höher ausfallen, weil der Leistungswille honoriert wird.

Verinnerlichte Ziele der Herrschenden

So wird auch im wirtschaftlichen Bereich darauf hingearbeitet, dass die ‚Opfer‘ die Ziele der Entscheidungsträger, der Shareholder, verinnerlichen. Gute MitarbeiterInnen sind die, die sich mit dem Betrieb identifizieren und sich hohe Ziele stecken. Da sie die Ziele selbst formuliert haben, sind sie auch bereit, Überstunden zu machen, ohne sie in Rechnung zu stellen. Denn diese abzurechnen, würde heissen, unrealistische Zielvorgaben formuliert zu haben oder die versprochene Leistung nicht in der normalen Arbeitszeit erbringen zu können. Beides wirkt sich etwa gleich negativ aus für das nächste MitarbeiterInnengespräch, die Beförderungsaussichten und die Lohnverhandlungen.

Mit der Verinnerlichung der Ziele der Herrschenden und der totalen Hingabe an deren Verwirklichung ist den Wirtschaftsmagnaten doppelt gedient: Sie müssen keinen Druck mehr ausüben, damit die Ziele verwirklicht werden, und zugleich wird ihr Image durch den sogenannten partizipativen Führungsstil aufpoliert. Beseitigt ist damit das Bild des leistungsheischenden Molochs, der jene wegrationalisiert, die die erforderlichen Leistungen nicht erbringen, d.h. den erwarteten Gewinn nicht erwirtschaften.

Die Interpretationen der Kreuzigung Jesu als Opfer und als Hingabe für die Erlösung der Menschen schaffen sowohl bei den Herrschenden als auch bei den Opfern Akzeptanz für das oben beschriebene Verhalten und verhindern oder erschweren zumindest ein Ausbrechen aus diesen Denkstrukturen, auch bei denen, die unter die Räder kommen. Für die Wirtschaftsführer ist es völlig normal, die Werte zu definieren, für die Opfer gebracht werden müssen; es ist in ihren Augen auch normal, dass sie bestimmen, wer im Interesse der Profitmaximierung geopfert werden muss. Und wenn sie die Opfer dazu bringen, dass sie sich

freiwillig und in völliger Identifikation mit den Interessen der shareholder zu hohen Leistungsvorgaben entscheiden, sind sie auch noch ihr Image als profitgierige Shareholder los.

Diese zwei Interpretationen (Opfer und freiwillige Hingabe) sind in Europa im kirchlichen Alltag nach wie vor weit verbreitet. Einen anderen Akzent setzen lateinamerikanische BefreiungstheologInnen und westliche TheologInnen, die sich von ihnen inspirieren liessen.

1.3 Konsequenz seines Engagements

BefreiungstheologInnen verkündigen keinen Gott, der die Kreuzigung Jesu gewollt hat - auch nicht zur Erlösung der Menschen. Gott steht in ihrer Theologie nicht auf der Seite der Henker und Machthaber, die ohne zu zögern liquidieren, wer sich ihren Plänen nicht fügt oder wer sich für Gerechtigkeit und Leben für alle einsetzt. Sie sprechen auch nicht von einer Hingabe Jesu am Kreuz zu unserer Erlösung.

BefreiungstheologInnen sind sich bewusst, dass die Rede vom erlösenden Charakter von Jesu Hinrichtung lange dazu gedient hat, Leidende, Arme und Entwürdigte in ihren Leidenssituationen festzuhalten, auch wenn die Ursachen für deren Leiden in menschlicher Ungerechtigkeit und Ausbeutung zu suchen waren. Sie machen deutlich, dass nicht unfreiwilliges, aufgezwungenes Leiden erlösende und befreiende Funktion hat, sondern nur freiwillig akzeptiertes Leiden, das aus dem Kampf für eine gerechtere und menschlichere Welt resultiert. Unfreiwilliges Leiden als erlösend zu propagieren, bedeutet für sie, aktiv an der Ausbeutung und Unterdrückung der Armen mitzuwirken.

BefreiungstheologInnen interpretieren Jesu Kreuzigung als unausweichliche Konsequenz seines unerschütterlichen, aber freiwilligen Einsatzes für Gott und seine/ihre Gerechtigkeit.⁹ Wer den Willen des Vaters tue, gerate unweigerlich in die Konfrontation, in den Kampf, in das Leiden – ans Kreuz eben.

Jesus hätte unter den Drohungen zusammenbrechen und sich zurückziehen können,¹⁰ aber er hätte dadurch auch seine Glaubwürdigkeit eingebüsst. Jesus habe trotz Drohungen seitens der Mächtigen an seinem Einsatz *für* und an seiner Vision *vom* Leben in Fülle für alle festgehalten. Aber wer konsequent bleibt, muss mit der Kreuzigung, oder heute mit Folter und Repressionen vieler Art rechnen. Auch die, die sich heute für Gerechtigkeit und Leben für alle einsetzen, müssen diesen Konsequenzen ins Auge sehen. Erlösung und Befreiung sind, so ihre Überzeugung, nicht ohne Leiden und Kreuz zu haben.

Wichtig ist allerdings, dass in dieser Interpretation niemand andere dazu bestimmt, sich für dieses oder jenes Ziel zu opfern und hinzugeben, sondern dass jede und jeder selbst und freiwillig entscheidet, für welchen Einsatz und welches Ziel er/sie welche Konsequenzen in Kauf nehmen will.

Die Kreuzigung Jesu als Konsequenz seines unbeirraren Engagements für Gerechtigkeit zu interpretieren, erscheint mir aber als ebenso problematisch wie die zwei vorhergehenden Interpretationen. Auch hier bleiben die Botschaft und die Gewöhnung an Opfer letztlich dieselben: Wer etwas erreichen und verändern will, muss damit rechnen, seitens der Mächtigen in Gesellschaft und Kirche Benachteiligungen und/oder Gewalt zu erfahren.

⁹ Z.B. Miguel d'Escoto zitiert nach Dorothee Sölle, in: Dorothee Sölle, *Gott denken. Einführung in die Theologie* (Kreuz-Verlag: Stuttgart 1990), S. 166.

¹⁰ Ob er sich dadurch der drohenden Kreuzigung hätte entziehen können, ist eine andere Frage: Totalitäre Regimes verzeihen und vergessen nicht so schnell! Aber es gehört zur (All)Machtphantasie / Illusion der Opfer, zu meinen, wenn sie sich anders verhalten hätten, wären sie nicht zum Opfer geworden, hätten sie den Täter umstimmen können. Geschlagene Frauen übernehmen häufig diese Täterperspektive (sie selbst hätten die Schläge provoziert). Damit passiert nicht nur eine Schuldzuschreibung an sich selbst als Opfer; gleichzeitig ist dies vielleicht auch die einzige Möglichkeit, nicht gänzlich in der Ohnmacht zu versinken und zu resignieren. Vielleicht ist dies Ausdruck des Bemühens, auch in der hoffnungslosen Opfersituation doch noch eine minimale Handlungsperspektive zu behalten: zu meinen, die Möglichkeit zu haben, es ein nächstes Mal durch das eigene Verhalten verhindern zu können, erneut geschlagen zu werden.

Wer sich einsetzt, muss mit Repressionen rechnen

In dieser Interpretation wird ein kausaler, scheinbar unabänderlicher und unvermeidbarer Zusammenhang hergestellt zwischen dem Engagement Jesu für das Reich Gottes und seiner Kreuzigung, die von anderen Menschen verfügt wird. Damit wird jenen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen und von den Machthabern in Gesellschaft und Kirche z.T. brutal und verunglimpfend kalt gestellt werden, vermittelt: Wer sich einsetzt, muss mit Benachteiligungen rechnen. Frauen, die in persönlichen Beziehungen oder auf gesellschaftlicher Ebene für Frauenrechte eintreten, müssen die z.T. gewalttätigen Reaktionen von Männern (und Frauen) in Kauf nehmen und ertragen. Wer sich im Betrieb in Arbeitskämpfen exponiert, kann nicht damit rechnen, im selben Betrieb bis zur Pensionierung angestellt zu bleiben.

Die Struktur dieses Verhaltens, dass Herrschende andere Menschen, die sich ihren Plänen nicht fügen, einfach eliminieren, wird nicht hinterfragt, ihre Gewalttätigkeit nicht als abnormal deklariert, um ihr den Boden der Akzeptanz zu entziehen. Im Gegenteil. Sie wird gestützt und gestärkt durch die Botschaft, die allen Engagierten vermittelt wird: wer sich engagiert, hat als Konsequenz mit Repressionen zu rechnen. Dies wird wie ein eigenmächtiges Gesetz tradiert, wie ein Sachzwang, dem auch die Herrschenden unterworfen sind. Dabei gerät in Vergessenheit, dass es immer freie Entscheidungen der Mächtigen sind, Gewalt auszuüben, Restrukturierungen von Betrieben durchzuführen und dabei einseitig nur die Steigerung der shareholder values im Auge zu haben.

Unsichtbar gemachte Gewalttäter

Die Kreuzigung Jesu und anderer Frauen und Männer ist nicht die Konsequenz des Engagements für Gerechtigkeit. Die Kreuzigung ist allein Konsequenz und Resultat der Gewaltanwendung der Herrschenden.

Verschweigen wir dies – ja formulieren wir gar, das Kreuz sei die Konsequenz des Handelns Jesu –, machen wir die Täter unsichtbar und schieben Jesus die Schuld und Verantwortung für die Kreuzigung zu. Wird das Kreuz zur Konsequenz des Engagements Jesu erklärt, kann sich die römische Besatzungsmacht die Hände in Unschuld waschen. Denn mit dieser Interpretation wird das Opfer der Repression zur Person, die das Ganze zu verantworten hat. Wie schon in der Interpretation der Kreuzigung als Opfer und als Hingabe verschwindet auch hier die Gewalt der Herrschenden, die die Opfer produziert, aus dem Blickfeld. In den ersten beiden Deutungen, weil die Kreuzigung in einen metaphysischen Heilsplan integriert wird, dessen Urheber Gott ist, hier weil die Kreuzigung zur Konsequenz des Einsatzes für Gerechtigkeit deklariert wird. Wo aber die Gewalt unsichtbar gemacht wird, wird zu ihrer Aufrechterhaltung beigetragen. Die Machthaber / Täter werden dadurch aus ihrer Verantwortung entlassen und für ihre Gewalttätigkeit nicht zur Rechenschaft gezogen. In diesem Klima des Verschweigens und Vertuschens können sie weiterhin ungestört Gewalt ausüben.

Verstärkt wird diese Verschleierung der Gewalt noch durch die Betonung der Freiwilligkeit, mit der diese ‚Konsequenz‘ des Engagements getragen werde. Ich weiss, dass BefreiungstheologInnen sich dadurch abgrenzen von einer grundsätzlichen Idealisierung des Leidens und deutlich machen, dass nur jenes Leiden befreiend und erlösenden Charakter hat, das aus dem Kampf gegen Ungerechtigkeit ‚resultiert‘. Aber diese Gewalt wird nicht freiwillig getragen, sondern von den Herrschenden aufgezwungen! Das Engagement für Solidarität und Gerechtigkeit ist freiwillig - ja. Aber die Repressionen werden von den Mächtigen verordnet. Diese Gewalttaten als freiwilliges Leiden der Engagierten zu beschreiben, macht diejenigen unsichtbar, die Kreuzigungen und Gewalttaten befahlen.

Indem die Gewalttäter sprachlich unsichtbar gemacht werden, geraten sie auch in der Realität aus dem Blickfeld und werden gar nicht mehr als solche wahrgenommen. Damit bleiben wir

weiterhin im herrschenden Opferdiskurs stecken. Es bleibt dabei, Opfer sind unumgänglich auf dem Weg zur Erlösung und Befreiung.

1.4 Zeichen des Widerstandes?

Im Anschluss an die befreiungstheologische Interpretation der Kreuzigung Jesu wurde in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem in politisch engagierten Kreisen in Europa vom Kreuz als Zeichen des Widerstandes gesprochen. Das Kreuz wurde von Widerständigen auch mitgetragen und hundertfach aufgerichtet z.B. im Hunsrück, um gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen zu protestieren. Aber ist es ein Zeichen des Widerstandes?

Kreuzigung - Machtdemonstration der Herrschenden

Die Kreuzigung Jesu und damit auch das Kreuz sind Zeichen für das Handeln der römischen Besatzungsmacht und anderer Machthaber, die sich entschieden haben, Menschen auf brutale und abschreckende Art und Weise zu beseitigen. Das Kreuz ist ein Zeichen der Machtdemonstration der Herrschenden und ihres Umganges mit Menschen, ähnlich wie Hinrichtungsinstrumente anderer Zeiten und Orte, wie etwa die Scheiterhaufen der Inquisition, das Fallbeil der französischen Revolution, die Brennöfen und Gaskammern der Konzentrationslager des Naziregimes. Bei all diesen Instrumenten der gewalttätigen Machtdemonstration kommen wir nicht auf die Idee, sie als Zeichen des Widerstandes zu interpretieren.

Warum wird das Kreuz, das Hinrichtungsinstrument des römischen Regimes, an dem Tausende von Frauen und Männern jüdischer Herkunft und anderer besetzter Länder umgebracht wurden, zum Zeichen des Widerstandes umgedeutet?

Sicher haben Jesus und seine Freundinnen und Freunde auf ihre Art Widerstand geleistet gegenüber dem römischen Imperium¹¹ - auch wenn sie nicht zu den politisch-militärischen Umstürzern zu zählen sind. Aber ich denke, der gewichtigere Grund liegt darin, dass wir von der theologischen und liturgischen Tradition her so gewohnt sind, das Kreuz positiv zu deuten, als Zeichen der Erlösung und des Heils, dass es schwer fällt, das Kreuz als Zeichen der Repression und der Gewalt von Herrschenden stehen zu lassen.

Wir können die Tatsache jedoch nicht leugnen, dass das römische Regime neben den Auf- und Widerständigen auch ‚gewöhnliche Verbrecher‘ gekreuzigt hat. Ist das Kreuz auch in bezug auf sie Zeichen des Widerstandes? Doch wohl kaum. Dies macht deutlich, dass nicht das Kreuz an sich ein Zeichen des Widerstandes ist, sondern das, was wir damit erinnern.

Widerständiges Erinnern¹²

¹¹ Einem Imperium gegenüber, das auf Unterdrückung, Ausbeutung, Ausschluss und Sklaverei baut, Leben in Fülle für alle einzufordern, ist Widerstand – damals und heute!

¹² Opfertheologien und Interpretationen der Kreuzigungen Jesu und anderer Frauen und Männer, die diesen Repressionen Sinn zuschreiben, erinnern m.E. die Opfer (*victim*) nicht, sondern verzwecken sie für irgendeine Heilslehre, für das Wohlergehen anderer, für gesellschaftliche Utopien, für den höheren Gewinn der Aktienbesitzer. Darin liegt keinerlei Widerstand. Aber auch Erinnern ist nicht per se widerständig und befreiend. So gibt es ein nekrophiles Erinnern. Das immer wiederkehrende Nennen der Frauen und Männer, die von den Herrschenden physisch oder psychisch zermalmt worden sind, kann zu Ohnmacht und Resignation führen, statt zu Widerstand – nämlich dann, wenn nur an ihre Ermordung, ihre Kreuzigung erinnert wird und nicht auch an ihre Lebensvision, ihre Gesellschaftsperspektive, ihren Widerstand. In diesem Sinn finde ich die Aussage, „Wir kennen nur den Gekreuzigten“ nicht nur eine häretische Verkürzung der christlichen Botschaft, sondern auch äußerst gefährlich für unsere konkrete Lebensgestaltung. Denn sie führt in die scheinbare Ausweglosigkeit (So ist es: wer sich einsetzt, setzt sich aus), die Depression. Wenn wir nur den Gekreuzigten kennen, nicht auch den Lebenden, der sich für ein Leben in Fülle für alle stark gemacht hat, bleiben wir in Trauer und Resignation stecken.

Wir können und müssen nach der Realität fragen, die hinter den Kreuzigungen steht: Warum greift eine Besatzungsmacht zu solch brutalen, drastischen und öffentlichen Inszenierungen der Macht? Offenbar, um ihre Machtposition immer wieder zu festigen und allen, die daran zweifeln, mit den Kreuzigungen einzutrichern: So ergeht es allen, die sich den Vorstellungen der Herrschenden nicht beugen. Wir können folgern, dass dort, wo Menschen gekreuzigt werden, eine Notwendigkeit besteht, dass die Herrschenden ihre Macht gewalttätig demonstrieren und inszenieren müssen. Wo aber die Macht demonstriert werden muss, ist sie bereits in Frage gestellt. Dort ist Widerstand vorhanden.

Allerdings wird deswegen das Kreuz oder die Gaskammer nicht zum Zeichen des Widerstandes! Diese bleiben Zeichen und Ausdruck der Gewalttätigkeit eines Regimes. Nicht das Kreuz, sondern unser Nachfragen und Erinnern ist Zeichen des Widerstandes - und das, was die hingerichteten Menschen getan haben, bevor sie von den Mächtigen gekreuzigt und beseitigt wurden. Das Erinnern dessen, was mit ihrer Hinrichtung zum Schweigen gebracht werden sollte, ist Zeichen des Widerstands. Die Erinnerung an die Gekreuzigten und das zur Rechenschaft ziehen der verantwortlichen Gewalttäter ist Zeichen des Widerstands, aber nicht das Kreuz.¹³

Wenn das Kreuz zum Zeichen des Widerstandes umgedeutet wird, wird die Gewalt der Herrschenden ebenso unsichtbar gemacht wie in der Interpretation des Kreuzes als Konsequenz des Engagements: Das Zeichen der Gewaltausübung der herrschenden Gewalttäter wird nicht mehr als solches benannt und die Gewalt dadurch nicht denunziert, sondern die Gewalttat wird umgedeutet in ein Zeichen des Widerstandes.

Für mich entspringt die Umdeutung des Zeichens der Machtdemonstration der Herrschenden als Zeichen des Widerstandes einer gewissen Verlegenheit: Weil kein anderes Zeichen griffbereit ist, um den Widerstand zu symbolisieren, wird das Kreuz umgedeutet. Ich denke jedoch, dass wir Zeichen des Widerstandes finden müssen, die als solche verständlich sind und nicht erst umgedeutet werden müssen. Zumal gerade mit dieser Umdeutung die Gewaltausübung der Mächtigen wieder verschleiert wird.

Die beiden letzten Interpretationen der Kreuzigung Jesu haben sich zwar von der Opfertheologie distanziert. Sie stützen jedoch trotzdem die Zustimmung zum gesellschaftlichen Opferdiskurs. Denn einerseits interpretieren auch sie das Kreuz um und benennen es nicht als das, was es ist, nämlich Gewalt seitens der Herrschenden. Auch sie deuten das Opfer (victim) Jesu positiv als konsequentes Handeln, als Treue gegenüber Gott (und den Menschen), als Zeichen des Widerstandes. Damit tragen beide Interpretationen zur Vertuschung der Gewalt der Herrschenden bei, und, weil diese nicht offen gelegt wird, zum Opferwerden vieler Menschen. Andererseits ist auch in diesen theologischen Entwürfen die Botschaft enthalten, dass der konsequente Einsatz für das Leben oder das Leisten von Widerstand gegen lebensverachtende Mächte unvermeidlich ans Kreuz führe.

Es ist m.E. höchste Zeit, aus der Normalität des Opferdiskurses auszurechnen. Und dies nicht nur deshalb, weil er im theologischen Bereich verheerende Gottesbilder und zerstörerische menschliche Verhaltensweisen tradiert, sondern - und dies ist der gewichtigere Grund - weil er im alltäglichen Verhalten zu einer Art kulturellem Unbewussten geworden ist, auf dessen Boden in verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Bereichen Opfer als normal oder zumindest unumgänglich akzeptiert werden. Wir brauchen ein neues Reden vom Kreuz, das den gesellschaftlichen Opferdiskurs weder explizit noch implizit unterstützt.

2. Auf den Weg zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde brauchen wir ein neues Reden vom Kreuz

¹³ Ich verstehe auch die auf dem Hunsrück aufgerichteten Kreuze so: Die Protestierenden hielten den Herrschenden vor Augen, was sie mit den Raketen anrichten werden, nämlich das Töten von zig-tausend Menschen.

Wenn ich die Umdeutungen der Kreuzigung Jesu kritisiere und für uns als lebensbedrohend, weil Gewalt stützend und Opfer akzeptierend¹⁴ ablehne, werde ich des öfteren mit dem Vorwurf konfrontiert, das Kreuz zu verdrängen und/oder es abschaffen zu wollen. Dies ist aber nicht der Fall. Ich meine allerdings, dass wir grundsätzlich anders von Kreuz, Erlösung und Heilwerden der Welt und der Menschen reden müssen. Wir leben in einer Welt, in der die Herrschenden im globalen Markt die totale Ausbeutung, ja mehr noch den Ausschluss einer zunehmenden Anzahl von Frauen, Kindern und Männern in allen Kontinenten, d.h. deren Opferung für bessere Rendite als normal und als sinnvoll für alle deklarieren. Wenn wir wirklich die Erde neu gestalten wollen, können wir unsere Theologie nicht weiterhin auf einer idealisierenden Umdeutung der Kreuzigung eines Opfers (*victim*) als religiöses Opfer (*sacrifice*), als Befreiung und Heil bringendes Ereignis aufbauen!

Aber das Kreuz bleibt in dem, was es ist – Machtdemonstration von Herrschenden - ein wichtiges Zeichen, das die Opfer verschiedenster Gewaltherrschaften sichtbar machen und ihren Schmerz zum Ausdruck bringen kann. Das Kreuz kann uns zum Widerstand gegenüber jenen, die Opfer produzieren, herausfordern – immer im Wissen darum, dass Herrschende Widerständigen sowohl mit Repression als auch mit Verhandeln und Einlenken gegenüber treten können - je nachdem, wie sie sich entscheiden. Wir werden verschiedene Zeichen suchen müssen, die diesen Widerstand sichtbar machen, ohne lange Umdeutungen und vor allem, ohne die Gewalt zu verschleiern, die Menschen zu Opfern macht. Die Tauglichkeit und Tragfähigkeit solcher Zeichen steht nicht von vornherein fest, sondern wird sich in der Praxis erweisen müssen.

Mir geht es darum, die Realität der Kreuzigungen ernst zu nehmen und das Kreuz als das zu benennen, was es war, nämlich ein öffentliches Hinrichtungsinstrument, das die Macht des Regimes demonstrieren und die Unterworfenen einschüchtern sollte. Wo das Kreuz, die Kreuzigungen nicht in dieser Weise sichtbar gemacht werden, wird – ohne es zu beabsichtigen – an der Vertuschung und Aufrechterhaltung der Gewalt der Mächtigen mitgearbeitet. Im Interesse, den in der Gesellschaft meist unbewussten, jedoch sehr wirksamen Opferdiskurs zu unterbrechen, können und dürfen wir nicht mehr vom Kreuz als Zeichen des Widerstands, als Konsequenz des Engagements für Gerechtigkeit, als Hingabe an göttliche Heilspläne oder als notwendiges Opfer zur Erlösung der Menschen sprechen. Opfer als ‚Opfer von‘ (*victims*) zu benennen, ist ein erster subversiver, befreiender Schritt, denn die Herrschenden wollen uns weismachen, es handle sich um sinnvolle oder doch notwendige ‚Opfer für‘ (*sacrifices*). Darum will ich das Kreuz, an dem ein Opfer (*victim*) der römischen Besatzungsmacht hängt, nicht mehr als erlösend, heilbringend, befreiend interpretieren und besingen.

Der größte Dienst, den wir all den Opfern (*victims*) erweisen können, liegt nicht in einer positiven Deutung ihres Opfers, liegt nicht darin, ihrem Opfersein Sinn zuzusprechen sondern darin, die Normalität der gängigen Opferdiskurse in Kirche und Gesellschaft zu durchbrechen, uns deren Narkosewirkung zu entziehen und der Gewöhnung an Opfer eine Absage zu erteilen. Solange wir diese Opferdiskurse als normal akzeptieren („Die Welt ist halt so“), werden einige wenige HeldInnen heroisch dagegen anrennen und als IdealistInnen, die einer Illusion folgen, von andern belächelt, schikaniert, gefoltert oder gekreuzigt werden – je nach der Entscheidung der Herrschenden.

Wir müssen die Realitäten benennen und die Gewalt der Herrschenden nicht umdeuten. Es sind keine Sachzwänge und keine ‚Logik der Macht‘, die sie zu befolgen haben. Sie allein

¹⁴ Ich bin mir bewusst, dass Menschen in extremen Leid- und Unterdrückungserfahrungen im Kreuz durchaus auch Trost finden können. M.E. spielt in solchen Situationen weniger die Sinngebung für Kreuz und für eigene Leiderfahrungen eine Rolle, als das Wissen darum, dass ein anderer diese Leid- bzw. Unterdrückungserfahrungen ebenfalls kennt und teilt. Dieses Wissen um andere, die die eigenen Erfahrungen teilen, ist ein erster Schritt aus der Isolation, in die extreme Schmerzerfahrungen Menschen bringen können.

sind verantwortlich für die Ausübung von Gewalt. Es ist im Interesse der Herrschenden, dass wir schon im Voraus mit ihren Repressionen rechnen. Sie müssen sich nicht mehr rechtfertigen, weil wir ihre Gewalt ja bereits als normal akzeptiert haben. Diese von Menschen geschaffene ‚Normalität‘ lässt sich aber von Menschen verändern, denn sie ist weder in unsern Genen festgeschrieben, noch entspricht sie einem Schöpfungsplan Gottes. Erst wenn wir die herrschende Realität und den darin enthaltenen Opferdiskurs nicht mehr als normal und unveränderlich akzeptieren, sind Schritte auf Befreiung hin möglich. Die faktische Normalität nicht mehr als normal und naturwüchsig zu akzeptieren, beginnt beim Erinnern der Opfer als Opfer (*victims as victims*) und ist eine Form der Transzendenzerfahrung und -hoffnung: Die Erfahrung und Hoffnung, dass es außer der vorgegebenen, als normal deklarierten Realität noch etwas anderes gibt, dass normales menschliches Handeln und Verhalten anders aussieht.

Erlösungs- und Befreiungsprozesse werden nicht durch Kreuzigungen genährt, sondern durch das Engagement von Frauen und Männern, die die Opferung von Menschen durch andere Menschen und von ihnen geschaffene Wirtschafts-, Bildungs-, Politikstrukturen als abnormal und unmenschlich kritisieren. Ihr Engagement, nicht das Kreuz ist Widerstand. Auch unser Erinnern ist Widerstand. Benennen wir die Gewalttäter, erzählen wir von den Menschen, die ihnen zum Opfer (*victim*) gefallen sind, aber hüten wir uns, sie als sinnvolle Opfer (*sacrifice*) zu interpretieren, ihrer Hinrichtung Freiwilligkeit zu unterstellen und sie für ein gutes Ziel zu verzwecken. Dem Opferdiskurs in Theologie, Kirche und Gesellschaft die Normalität zu entziehen, ist ein notwendiger und wichtiger Schritt in Richtung auf Befreiung, Erlösung und Leben in Fülle für alle.

Glaub ihnen nicht,
wenn sie sagen:
Das ist eben so!
Der Mensch ist den Menschen
ein Wolf!¹⁵
Die Wölfe unter den Menschen
hören dies gerne.
Es vergrößert ihre Macht.
Weil die andern erstarren
in Ohnmacht.
Weil keine und keiner mehr
sie zur Rechenschaft zieht,
anklagt
für ihr wölfisches Verhalten.
Glaub ihnen nicht,
wenn sie sagen:
Das ist eben so!
Sie haben dich sonst total
in ihrer Gewalt,
sogar dein Wahrnehmen
und dein Denken.
Und sie, die Wölfe?
Sie können ruhig warten,
bis du, wir,
– ermattet durch die Ausweglosigkeit

¹⁵ Hinter der Aussage Hobbes, „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“, steht ein problematisches Klischee und Feindbild vom Wolf, das wenig mit wirklichen Wölfen zu tun hat.

und ‚Normalität‘,
 die wir uns einreden liessen, -
 ihnen vor die Füße fallen.
 Deshalb ruf ich Dir zu:
 Glaub ihnen nicht,
 wenn sie sagen:
 Das ist eben so! [RS]

Viele TheologInnen reagieren schockiert auf die Kritik an den verschiedenen theologischen Interpretationen der Kreuzigung Jesu. Sie befürchten, dass dem Christentum das Wesentliche, das eigentlich Christliche abhanden komme, wenn dem Kreuz keine heilbringende und/oder sinnstiftende Funktion mehr zugesprochen wird. Sie sorgen sich um das, was christliche Identität ausmacht.

Ein Blick auf das, was die Frauen, Jesus und die anderen Männer damals zusammengeführt hat - ihr Verlangen nach der „Basileia“, dem Reich Gottes, als Alternative zur Herrschaft Roms¹⁶ – könnte auch für uns heute eine tragende Grundlage christlicher Identität (wieder)eröffnen: Die Normalität der *Basileia* Gottes¹⁷ als Vision und als partielle Erfahrung in der Gegenwart macht m.E. christliche Identität aus. Hätten damals die Frauen und Männer nicht bruchstückhaft miteinander erlebt, was Leben in Solidarität und Gerechtigkeit, d.h. Leben in Fülle ist, wären die Repressalien des römischen Imperiums und der andern Machthaber wahrscheinlich erfolgreich gewesen. Dieselben Erfahrungen gegenwärtiger Solidarität, Gerechtigkeit, Liebe, Verzeihen usw. müssen wir wahrnehmen, wo sie uns geschenkt werden. Wir können sie anderen ermöglichen, damit sie die Vision der *Basileia* Gottes wahrnehmen und für wahr nehmen und leben können.

Natürlich gehört auch dazu, immer wieder darauf hinzuweisen, wo und wem Gottes *Basileia* und ihre Gerechtigkeit verweigert wird. Aber es ergibt sich ein anderes Schwergewicht: Das Kreuz, das scheinbar unweigerliche Verbundensein von Leiden, Gewalt und dem Tod derjenigen, die sich für das Reich Gottes einsetzen, steht nicht mehr als christliches Identifikationszeichen oder als Zeichen der Erlösung und des Heilwerdens im Zentrum. Es müssen andere Zeichen und Symbole dazukommen, um andere als gesellschaftlich verursachte Leidens- und Schmerzenerfahrungen der Menschen sichtbar zu machen, aber auch Zeichen, Symbole, die das Reich Gottes, das Leben für alle, usw. sichtbar machen. Ich würde die eingangs zitierte Aussage Augsteins abwandeln und nicht mehr formulieren, „Ohne gekreuzigten Christus ist der christliche Glaube nichts,“ sondern: „Ohne die Vision vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit und Liebe – und ohne die immer wieder erfahrbare partielle Realisierung dieser Vision – ist der christliche Glaube nichts.“

Regula Strobel, Fribourg/CH, Theologin, ist in der Erwachsenenbildung und in der Forschung tätig.

¹⁶ Vgl. dazu auch Schüssler Fiorenza, *Jesus*, 139-151, die die Jesusbewegung als jüdische Emanzipationsbewegung charakterisiert und christliche Identität in diesem Denkraum verortet. Diese Verortung hätte auch den Vorteil, den Antijudaismus zu überwinden, der allen personenzentrierten Konzeptionen des Christentums inhärent ist.

¹⁷ In biblischen Texten wird das Kommen und Wachsen der *Basileia* Gottes immer mit ganz alltäglichen Erfahrungen und einem menschlichen Verhalten beschrieben, das uns als äußerst selbstverständlich und plausibel erscheint (vgl. Gleichnisse). Nicht irgendwelche Heldentaten zeugen von der Ankunft der *Basileia*, sondern das Tun dessen, was im Moment gerade Not wendend d.h. notwendig ist.